

**Zukunft**  
**braucht**  
**Gerechtigkeit**



Pressestelle

**Hans-Jürgen Urban**

**21. Ordentlicher Gewerkschaftstag der IG Metall**

**Leipzig, 6. November 2007**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

## **I. Zur Person**

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

heute möchte ich mich bei Euch um das Mandat eines geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der IG Metall bewerben.

Ich wurde 1961 in Neuwied am Rhein geboren.

Mein Vater arbeitete als Straßenpflasterer.

Und meine Mutter hatte alle Hände voll zu tun, mich und meine zwei Geschwister groß zu ziehen.

In Neuwied ging ich auch zur Schule und machte dort mein Abitur.

Anschließend studierte ich Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und Philosophie und schloss mein Studium 1988 ab.

## **II. Zum gewerkschaftlichen Werdegang**

Vor und während des Studiums habe ich in Neuwieder Metall-Betrieben gearbeitet, um mein Studium zu finanzieren.

In dieser Zeit trat ich in die IG Metall ein und war seitdem auf den verschiedenen Ebenen ehren- und hauptamtlich tätig.

So konnte ich die Organisation von vielen Seiten kennen lernen und wichtige persönliche und politische Erfahrungen mitnehmen.

Beim Eintritt in die Neuwieder IG Metall wurde mir – mit dieser sympathisch mittelhessischen Offenheit - signalisiert:

„Passive, beitragszahlende Mitglieder sind uns in Neuwied willkommen, Aktive und Mitarbeitende aber noch mehr!“

Ich habe diesen Wink mit dem Zaunpfahl als Einladung zur Mitarbeit verstanden – und mitgemacht.

Im örtlichen Vertrauensleute AK, im AK Betriebsräte und vor allem im Referentenarbeitskreis.

Ich habe die Zeit nutzen können, um mich in Kernfragen der örtlichen Gewerkschaftsarbeit fit machen zu lassen.

Etwas in Fragen der betrieblichen Lohn- und Gehaltsgestaltung.

Da habe ich eine Menge gelernt – vor allem in den örtlichen Seminaren mit den Betriebsräten:

Über tarifliche Entgelt differenzierung, über die Tücken des Zeitlohnes und des Leistungslohnes -

und vor allem über die Tricks, mit denen die Betrieblichen - oft ganz geräuschlos, aber sehr effektiv - viele Probleme gelöst haben.

Diese Erfahrungen waren für mich Gold wert, als ich meine erste hauptamtliche Stelle in der IG Metall-Verwaltungsstelle Gießen antrat.

Ich hatte in meiner Abschluss-Arbeit an der Uni darüber geschrieben, wie die IG Metall auf den Wandel der Belegschafts- und Berufsstruktur in der Metallindustrie reagieren sollte.

Und jetzt hatte ich den Salat.

Denn genau das sollte ich jetzt in die Praxis umsetzen.

Durch Betriebsbetreuung und Mitgliederwerbung im Angestelltensektor.

Ganz daneben kann's nicht gewesen sein.

Denn nach dem Ende meines befristeten Vertrages empfahlen mich beide Bevollmächtigte dem Bezirksleiter.

Der war ein mutiger Mann und der stellte mich als Sekretär in der Bezirksleitung Frankfurt ein.

Mein Einsatzgebiet war Thüringen.

Ich sollte an den beiden großen Herausforderungen jener Jahre mitarbeiten:

- Aufbau von Verwaltungsstellen und Betriebsratsgremien;
- Und: Umsetzung der soeben abgeschlossenen Entgelttarifverträge.

Das habe ich auch getan, aber wie das vor Ort so ist:

In der Praxis hatten wir alle mehr damit zu tun, uns der flächendeckenden Vernichtung der Arbeitsplätze entgegen zu stemmen:

Das war eine sehr interessante Zeit, aber ehrlich gesagt: es war auch eine verdammte harte Zeit.

Ich habe in diesen Konflikten erfahren, wie schön es ist, mit Kolleginnen und Kollegen zu kämpfen - und zu gewinnen.

Aber ich musste auch erfahren, wie schwer es ist, gut zu kämpfen und dennoch zu verlieren.

Und wir haben oft gut gekämpft - und dennoch viele Konflikte nicht gewonnen.

Ja, da gab es auch Fälle, in denen wir trotz Treuhandvereinbarungen und Kurzarbeit Null, trotz Sanierungskonzepten und trotz betrieblichen Protestaktionen viele Arbeitsplätze nicht halten konnten – und trotzdem musste man am nächsten Tag weitemachen.

Das waren gewerkschaftspolitische Lehrjahre, die mich bis heute prägen.

Nach etwa anderthalb Jahren in Thüringen nahm ich das Angebot des damaligen Vorstandsmitgliedes Horst Schmitthenner an, in die Abteilung Sozialpolitik beim Vorstand zu wechseln.

1998 übernahm ich die Abteilungsleitung.

Das war eine ganz andere Herausforderung.

Hier ging es nicht um gewerkschaftliche Kernerarbeit vor Ort.

Hier musste ich mich – und zwar möglichst flott - in die Geheimnisse des Arbeitsrechts, des Sozialrechts, der Rentenpolitik, der Gesundheitspolitik, der Arbeitsmarktpolitik und des Arbeits- und Gesundheitsschutzes einarbeiten.

Auch aus dieser Zeit nehme ich eine wichtige Erfahrung mit:

Als Interessenvertretung von Beschäftigten und Arbeitslosen müssen wir immer wieder den Mut haben, uns auch gegen den neoliberalen Mainstream aufzustellen.

Und deshalb werden wir nie von allen Seiten politische Zustimmung erwarten können.

Aber um allgemeine fachliche Anerkennung müssen wir uns schon bemühen.

Denn: Wer für die IG Metall politisch unterwegs ist, muss Konzepte haben, die fachlich belastbar sind.

Sie müssen solidarische Problemlösungen aufzeigen und den Kolleginnen und Kollegen vermittelbar sein.

Ja, sie müssen auch, wie man heute so schön sagt, Talk-Show-tauglich sein.

Das sind wir unseren Kolleginnen und Kollegen, das sind wir dem Ansehen der IG Metall schuldig.

Und dass das so bleibt, daran will ich weiter mitarbeiten.

Nach dem Gewerkschaftstag 2003 bot mir der neue Vorsitzende, Jürgen Peters, die Leitung seiner Grundsatz-Abteilung an.

Ich habe dies als eine Auszeichnung empfunden - und nicht lange gezögert.

Hier war meine Aufgabe, dem Vorsitzenden und dem Vorstand in Fragen der Gesellschaftspolitik und der strategische Planung zuzuarbeiten.

Ich konnte an vielen politischen Projekten mitarbeiten und - hoffentlich – auch einige Impulse geben.

- bei der Kampagne „Für Arbeit und soziale Gerechtigkeit“;
- beim Arbeitnehmerbegehren der IG Metall;
- bei der Weiterentwicklung unserer europapolitischen Positionen
- und bei unserer Mobilisierung gegen die EU-Dienstleistungsrichtlinie und die Rente mit 67.

Gerade in den genannten Konflikten hat sich für mich erneut bestätigt:

Fachkompetenz und Gestaltungskonzepte sind unverzichtbar – keine Frage.

Aber die Macht des guten Argumentes allein reicht nicht weit.

Sie stößt schnell an die Grenzen der Gewinninteressen der Unternehmen und der Machtinteressen der politischen Klasse.

Auf Erfolge können wir nur rechnen, wenn unsere Konzepte von den Mitgliedern - im wahrsten Sinne des Wortes - getragen werden.

Wenn sie bereit sind, sich in Betrieben und Gesellschaft dafür stark zu machen.

Wenn wir über die Köpfe der Kolleginnen und Kollegen hinwegplanen, dann werden aus den brilliantesten Konzepten schnell politische Rohrkrepierer.

Aber wenn wir auf die Macht ihrer Mobilisierungsbereitschaft bauen können, dann können wir viel, ja sehr viel bewegen!

### **III. Die strategischen Top-Themen der Zukunft**

Kolleginnen und Kollegen,

soviel zu meinem bisherigen Werdegang.

Doch die Vergangenheit ist das eine, wichtiger ist die Zukunft.

Und deshalb möchte ich einige Anmerkungen zu den Zukunftsanforderungen machen, vor denen die IG Metall aus meiner Sicht nach steht.

Einige von Euch wissen, dass mir die Sozialpolitik, dass mir Fragen des Sozialstaates besonders am Herzen liegen.

Das ist kein Zufall, das beruht auf einer meiner Grundüberzeugungen.

Und die lautet:

Der Kampf um die Zukunft des Sozialstaates ist der Kampf um die Zukunft unserer Gesellschaft!

Der Sozialstaat ist und bleibt eine unverzichtbare Institution zur Humanisierung und Demokratisierung unserer Gesellschaft.

Einer kapitalistischen Gesellschaft, die aus sich heraus eben nicht human und nicht demokratisch ist.

Es waren die Sozialversicherungen, unsere Tarifverträge, Arbeits- und Sozialrechte, und nicht zuletzt starke Gewerkschaften wie die IG Metall, die den ungezügelten Industriekapitalismus des 19. Jahrhunderts gezähmt und humanisiert haben.

So konnten aus eigentumslosen Verkäufern von Arbeitskraft selbstbewusste, gewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer werden – und Staatsbürger mit einklagbaren sozialen Rechten.

Und weil das so ist, weil mit dem Sozialstaat Humanität und Solidarität in unserer Gesellschaft auf dem Spiel stehen, müssen wir gerade hier Flagge zeigen.

Und das heißt:

Wir müssen uns der Demontage des Sozialstaates weiter widersetzen  
- von welcher Partei sie auch immer betrieben wird.

Und wir müssen den Widerstand gegen den Übergang in einen deregulierten Kapitalismus der Reichen und Mächtigen mit solidarischen und durchsetzbaren Reformalternativen verbinden.

Dabei sollten wir uns von einem sehr beliebten Vorwurf nicht bange machen lassen.

Immer wieder wird gesagt, es gehe um Stillstand oder Veränderung, um Besitzstandsbewahrung oder Zukunftsmut.

Und wir, wen wundert's, stehen angeblich natürlich auf der Seite der Blockierer, Besitzstandswahrer und Zukunftsverweigerer.

Kolleginnen und Kollegen,

Ich halte das für den Witz des Jahrhunderts!

Was, bitte schön, sollten wir an einem gesellschaftlichen Ist-Zustand bewahren wollen,

- in dem Millionäre zu Milliarden werden und gleichzeitig immer mehr Kinder in Armutshaushalten leben,

- in der über Hartz IV, Leiharbeit, befristete Jobs und so weiter die Beschäftigten immer stärker unter Druck gesetzt werden und die Unternehmen Rekordgewinne einfahren,

- in der über die Rente mit 67 die Renten gekürzt werden und die privaten Versicherungskonzerne gepepelt werden.

- und in der über High-Tech-Standort und Wissensgesellschaft schwadroniert wird, und zugleich die Klassenspaltung in die Schule und Unis zurückkehrt und Bildung wieder zum Vorrecht gesellschaftlicher Eliten wird?

Nein, wir wollen diesen Zustand, wir wollen diese Gesellschaft verändern.

Und zwar grundlegend - und zum Besseren hin!

Es geht nicht um Stillstand oder Veränderung - es geht um die Richtung der Veränderung!

Die Frage unserer Zeit lautet:

Mehr Markt, mehr Konkurrenz und mehr Ungleichheit -

oder:

mehr öffentliche Verantwortung, mehr Solidarität und mehr Gerechtigkeit!

Das klingt abstrakt – aber es ist sehr konkret.

Zum Beispiel in der Gesundheitspolitik:

Die Politik der letzten Jahre hieß vor allem:

Leistungskürzungen, Entlastung für die Arbeitgeber - mehr Zuzahlung für uns - und weitgehender Privilegienschutz für die Privatversicherten  
- also: weniger Solidarität!

Wir sagen: nicht weniger, sondern mehr Solidarität ist das Gebot der Stunde!

Und das heißt konkret: solidarische Bürgerversicherung!

- Alle Erwerbstätigen rein in die gesetzliche Krankenversicherung,
- rauf mit den Beitragsbemessungsgrenzen,
- und Beitragspflicht für andere Einkünfte, z. B. aus großen Kapitalvermögen!

Das hat nichts mit Stillstand zu tun, das würde das gesamte Gesundheitssystem neu ausrichten - aber nach vorne und nicht zurück!

Ja, Kolleginnen und Kollegen,

Wir haben Konzepte, und wir wissen, wohin wir wollen.

Aber wir müssen uns fragen:

Haben wir auch genug Kraft, haben wir genug Mitstreiter beim Kampf um solche, solidarische Reformalternativen?

Ich sage es ganz offen:

Ich bin ein engagierter Befürworter des politischen Mandats und von gesellschaftlichen Bündnissen.

Ich bin für eine aktive Wirtschafts- und vor allem Sozialpolitik der IG Metall,

und für Bündnisse mit Kirchen und Wohlfahrtsverbänden, mit den Selbsthilfeinitiativen von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern, und auch mit den jungen Leuten der globalisierungskritischen Bewegung, wie ATTAC und anderen.

Aber ich sage genauso deutlich:

Die IG Metall ist und bleibt eine Gewerkschaft.

Und Gewerkschaften beziehen ihre Kraft aus den Betrieben und der Mitgliedschaft!

Eine Gewerkschaft, die an betrieblicher Verankerung und an Vertrauen in der Mitgliedschaft verliert, die in den Kernfeldern der Betriebs- und Tarifpolitik nicht mehr durchsetzungsfähig ist, wird früher oder später zum Papiertiger schrumpfen.

Gesellschaftliche Bündnisse Ja – aber wer das nicht begreift, der hat das ABC der Gewerkschaftspolitik nicht richtig gelernt.

Aber Kolleginnen und Kollegen

Gerade hier liegt viel Arbeit vor uns – Beispiel Vertrauensleutearbeit.

Kein Zweifel: In vielen Betrieben funktioniert die Vertrauensleutearbeit gut, und es ist schade, dass über die so wenig geredet wird.

Aber wir müssen uns auch eingestehen:

Es gibt eben auch viele Betriebe, da funktioniert die Vertrauensleutearbeit nicht, da sind wir als IG Metall kaum mehr präsent.

Und da müssen wir ran!

Und deshalb sage ich:

Ein strategisches Top-Thema der Zukunft lautet:

Wie stabilisieren und erweitern wir gemeinsam – also: Betriebsräte, Mitglieder und örtliche IG Metall unsere Präsenz und Verankerung in den Betrieben?

Das mag in manchen Betrieben über eine Aktivierung der traditionellen Vertrauensleutearbeit gelingen.

Aber es wird in vielen Bereichen sicherlich auch neue Formen und neue Modelle einer politischen Betriebsarbeit erfordern.

Da bewegt sich viel in der IG Metall, aber das bleibt eine schwierige, eine Herkulesaufgabe!

Aber wie heißt es so schön: Wenn es einfach wäre, könnten es ja auch andere machen!

#### IV. Persönliche Schlussbemerkung

Kolleginnen und Kollegen,

eine Vorbildungsrede sollte nicht in einem Grundsatzreferat enden.

Aber gestattet mir eine persönliche Anmerkung zum Schluss.

Wie viele von Euch habe auch ich in den letzten Wochen die Medien beobachtet.

Mitunter war da zu lesen: ich sei so ein gruseliger, so ein dogmatischer Linker.

Dazu nur so viel:

Wer meine bisherige Arbeit in der IG Metall,

wer meine Art zu denken, zu argumentieren und zu handeln,

und wer das, was ich mir für die IG Metall vorstelle

als „links“ bezeichnet - der beleidigt mich nicht!

Ich fühle mich nicht beschimpft, wenn man mich in die Tradition der IG Metall-Linken stellt.

Das Gegenteil ist der Fall!

Aber ich sage auch:

Ich kandidiere nicht für eine Strömung oder eine Gruppe.

Ich will Vorstandsmitglied für die ganze IG Metall werden.

Politische Leisetreterei kann ich Euch nicht versprechen.

Aber versprechen kann ich Euch:

Ich werde meine politischen Auffassungen klar und deutlich formulieren und in der IG Metall zur Diskussion stellen.

Nicht hintenrum und unter dem Tisch, sondern offen und auf dem Tisch.

Ich werde für meine Positionen mit Argumenten werben – und wie ich hoffe mit guten.

Und ich werde all dies stets lösungsorientiert tun, mit dem Ziel einer gemeinsamen tragfähigen Politik.

Denn am Ende, Kolleginnen und Kollegen, geht es nicht um die Profilierung einer Person oder einer Strömung.

Es geht darum, die IG Metall stark zu halten und noch stärker zu machen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich habe euch gesagt,

- woher ich komme - wofür ich stehe - und wohin ich will!

Politik für eine offene und dialogorientierte, aber stets selbstbewusste IG Metall.

Dafür bitte ich um Euer Vertrauen.

Ich danke Euch!